



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

90.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 11. November.

1843.

Die Schildwache.

(Beschluß.)

„Haben wir Fastnacht?“ rief der König entrüstet. — „Verzeihung, Majestät!“ jamerte Christine, indem sie sich vor ihm niederwarf. „Ich habe nur meinen Bräutigam ein wenig abgelöst.“ — „So? und wie heißt denn dein Bräutigam?“ — „Ulrich.“ — „Ulrich? Mir ist, als kenne ich den Namen. Warum ließ er sich ablösen?“ — „Er hatte wichtigere Geschäfte.“ — „Wichtigere als seinen Dienst? Mohren-element!“ — „Er mußte ins Wirthshaus —“ — „Um sich zu betrinken.“ — „Nicht doch. Um meinen Vater abzuhalten, daß er mich einem Anderen zur Frau gibt. Geschehe dies, der arme Bursche schösse sich todt, und der König verlöre einen seiner bravsten Soldaten.“ — „Der Verlust würde schon zu ertragen sein. Ein Soldat, der von seinem Posten geht — bah! Aber was den Selbstmord betrifft, die Sünde wollen wir ihm sparen: morgen wird er gehängt.“ — „O Majestät! allergnädigster König! Haben Sie doch für dies Einmal Erbarmen!“ — „Buddenbrock, führt dies Frauenzimmer auf die nächste Wache! Ich nehme indeß den Posten wahr und will dem Deserteur, wenn er kommt, schon den Text lesen.“ — Christine umfaßte flehend die Knie des Königs. Er stieß sie von sich, und der General mußte die Weinende mit Gewalt abführen. Friedrich Wilhelm warf den Grenadiermantel um seine Schultern, nahm die Muskete in den Arm und hatte kaum einige Minuten auf Ulrichs Rückkehr gewartet, als dieser in fröhlicher, etwas angetrunkenener Stimmung herbeischlüpfte.

„Triumph!“ rief er schon von weitem. „Mein ist der Sieg. Der alte Filz regairte deinen Vater mit Grüneberger. Ich ließ Rheinwein anrücken. Der hat ihn zu Verstande gebracht, das heißt, vom Verstande, und er sieht nun ein, daß ich mit meinen sechzig Goldstücken ein besserer Schwiegersohn bin, als der Andere mit seinen sechzig Jahren. Aber so freue dich doch, liebes Bräutchen!“ — Der König brummte zwischen den Zähnen. — „Armes Kind! Die rauhe Abendluft hat dich ganz heiser gemacht. Das

Einzige, was zu unserer Heirath jetzt noch fehlt, ist der königliche Konsens. Aber dafür ist mir auch nicht bange. Um Kourage zu bekommen, werd' ich wieder so ein Glas Rheinwein trinken, und dann — grades Weges zum Könige! Ew. Majestät, werd' ich sprechen, gedenken wohl noch gefälligst der Belagerung von Stralsund, wo Karl der Zwölfte uns Preußen so viel zu schaffen machte. Ew. Majestät nahmen höchst eigenhändig an dem Blutvergießen Theil, wären aber fast von einem feindlichen Reiter in die Pfanne gehauen, wenn nicht ein alter tapferer Haudegen den tödtlichen Streich ausgefangen hätte. Dieser Haudegen war mein Vater. Sie versprachen ihm damals, seinen Dienst zu belohnen, und ich, als der Erbe dieses Versprechens, bin nun so frei, Ew. Majestät an Dero königliches Wort in tiefster Unterthänigkeit zu erinnern und alleruntermisslich um meinen baldigen Abschied anzuhalten.“ — „Den sollst du haben,“ sprach der König barsch. „Aber Hochzeit machen wirst du nur mit der Seilers-Tochter.“ — Ulrich sank, wie vom Blitz getroffen, zu Boden. Er glaubte, seine Christine vor sich zu haben, und nun war es der König, von dessen Strenge im Dienst sich die härteste Strafe seines Vergehens erwarten ließ. Der Arme flehte stammelnd um Gnade. Da kam General Buddenbrock zurück und meldete leise, daß man bei der Prinzessin einen Mann habe einsteigen sehen.

„Schöne Geschichten?“ sagte der König, ging in's Haus und eilte die Treppe zu dem bezeichneten Zimmer hinauf. Drinnen wurde ein leises Geflüster hörbar. Sollte Elisabeth sich so weit vergessen, daß sie ein geheimes Liebesverständnis unterhielt, während man zu ihrer Vermählung mit dem Kronprinzen Anstalten traf? Der König dachte in jenem Punkte äußerst zart und hätte gewiß lieber den ganzen Plan aufgegeben, als eine leichtfertige Dame zur Schwiegertochter gehabt. Um sich selbst zu überzeugen, wie die Sache stände, machte er leise die Thür auf, und — sein Haar würde sich gestäubt haben, hätte die damals übliche Frisur es erlaubt. Die Prinzessin saß mit einem jungen Mann auf dem Sopha und gab sich seinen Küffen ohne den mindesten Rückhalt hin. — „Mohrenelement!“ begann der König und wollte mit großer Salbung seine Ansichten und Moralität entwikkeln — da flog die zärtliche Gruppe auseinander und vor ihm stand — der Kronprinz. — „Ist Er's, Patron? Wo kommt Er her?“ — „Direkt aus Küstrin.“ — „Wie darf Er sich unterstehen, den Leuten in die Fenster zu steigen?“ — „Die Thüren waren besetzt.“ — „So hätte Er ganz wegbleiben sollen. Was hat Er hier verloren?“ — „Mein Herz, gnädigster Herr Vater!“ — „In dem Brief nennt Er sie ja häßlich.“ — „Weil ich erst die Kopie kannte. Das Original hat mir bessere Ansichten beigebracht.“ — „Papperlapap. Schöne Redensarten machen kein Unrecht wieder gut. Für seinen Ungehorsam geht Er auf vier Wochen nach Spandau.“

Der König war eigentlich seelenvergnügt, daß die Heirathsgeschichte diesen unverhofft günstigen Ausgang genommen. Aber er war einmal am Boltern, und konnte so schnell nicht wieder aufhören, obgleich Buddenbrock seine besten Phrasen verbrauchte, um das Feuer des königlichen Zorns zu löschen. Ulrich hatte während dem der Prinzessin seine Noth geklagt, und Friedrich Wilhelm vermochte der seelengewinnenden Freundlichkeit, womit sie den armen Schelm das Wort redete, nicht zu widerstehen. „Mag's drum sein!“ sagte er. „Das Leben schenk ich Ihm. Aber Leute Seines Schlages kann ich in meinen Diensten nicht brauchen. Er hat Seinen Abschied.“

Ob Friedrich die angedrohte Residenz in Spandau wirklich bezogen, davon sagt die Geschichte nichts. Erwägt man jedoch die bezaubernde Anmuth der Prinzessin, so ist es mehr wahrscheinlich, daß sie Mittel gefunden habe, den zürnenden Schwiegervater in spe zu besänftigen und zur Revocirung seines Straf-Erkenntnisses zu bewegen.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Vorahnungen.

„Wer erklärt,“ fragt Lauvergne, in seinem Werke: „die letzten Stunden und der Tod in allen Klassen der Gesellschaft etc.“, „wer er-

klärt die Stimmung eines Mannes, der zwanzig Jahre lang über Tausende den Tod die Lose schütteln sah, ohne das seinige zu finden. und nun eines Tages unter dem Zelte, entfernt vom Feinde, verkündet, daß es ihn

heute treffen
ferlichen
dieser Art
1813 den
seines Tod
gung, daß
nimmt heu
tern soll st
Briefe sein
wirst sie d
auf steigt
folgt ihm.
des Marsch
Baudouin,
zu denen,
men wir h
Marschall
und sehr
Degen des
ne Uhr w
auch nur b
stieres, so
Tod voraus
reich ausbr
und seinen
Ueberzeugu
werde. Am
felde von
Tage vor
Desair zu
her, daß ic
gemacht ha
mehr; heut
am folgende
auf dem L
der General
nicht schlaf
seines Todes
bei Wagram
Tage an M
seine Kinder
wie von Eif
sten Bewegt
unaufhörlich
bleibe ich.“
hielt Wort.
führte Dur
besondere
halb beruhig
Corse, wurd
Duroc mach
sechth brach
sein Freund
gen erzähl
Stirn geschl
ne Ahnungen

heute treffen werde? Das Heldeuopos des kaiserlichen Frankreichs ist reich an Beispielen dieser Art. So erwacht in dem Kriege von 1813 der Marschall Bessières an dem Tage seines Todes mit der bestimmten Ueberzeugung, daß es heute sein letzter sei. „Mich nimmt heute eine Kanonenkugel mit; nächsten soll sie mich nicht treffen.“ Er lieft die Briefe seiner Frau noch einmal durch und wirft sie dann ins Feuer. Eine Stunde darauf steigt der Kaiser zu Pferde und Bessières folgt ihm. Das blasse und traurige Aussehen des Marschalls fällt Jedem auf. Herr de Baudus, sein Adjutant und Vertrauter, sagt zu denen, die es bemerkt haben: „Bekommen wir heute eine Schlacht, so wird der Marschall getödtet.“ Das Treffen beginnt, und sehr bald reißt eine Kugel den edlen Degen des Kaiserreichs in zwei Stücke. Seine Uhr war stehen geblieben, ohne daß sie auch nur berührt worden wäre. — Wie Bessières, so wußte auch Lannes seinen nahen Tod voraus. Als 1809 der Krieg mit Oesterreich ausbrach, nahm Lannes von seiner Frau und seinen Kindern Abschied mit der festen Ueberzeugung, daß er sie nicht wiedersehen werde. Am 22. Mai fand er auf dem Schlachtfelde von Ecklingen seinen Tod. — An dem Tage vor der Schlacht bei Marengo sagte Desaix zu seinem Adjutanten: „Es ist lange her, daß ich in Europa keine Schlacht mitgemacht habe; die Kugeln kennen mich nicht mehr; heute begegnet mir gewiß etwas.“ Und am folgenden Tage lag Desaix als Sieger auf dem Lorbeerbette. — Ebenso warf sich der General Lasalle in einer Nacht, wo er nicht schlafen konnte, mit der Vorahnung seines Todes herum. Es war vor der Schlacht bei Wagram. Er schrieb noch an denselben Tage an Napoleon, um ihm seine Frau und seine Kinder zu empfehlen. Sonst ein Mann wie von Eisen, konnte er sich jetzt der heftigsten Bewegung nicht erwehren, und äußerte unaufhörlich gegen seine Freunde: „Morgen bleibe ich.“ Und das Geschick der Schlachten hielt Wort. — Vor der Schlacht bei Baugen führte Duroc gegen den Kaiser eine ganz besondere Sprache, Napoleon konnte ihn nur halb beruhigen; selbst abergläubig wie ein Corse, wurde er von der Eröffnung, die ihm Duroc machte, betroffen. Während des Gefechts brachte man ihm die Nachricht, daß sein Freund gefallen sei, und die Augenzeugen erzählen, daß Napoleon sich vor die Stirn geschlagen u. ausgerufen habe: „Meine Ahnungen trügen niemals!“

Civilisation und Krankheiten.

Der Hofrath, Professor, Doktor u. s. w. Marx hat in Göttingen eine Vorlesung gehalten, worin er bewies, daß die Krankheiten durch Zunahme der Civilisation abgenommen haben. „Man hört nicht selten die Klage“, sagt er, „daß unsere Zeit, so sehr sie in materieller und geistiger Hinsicht vorwärts gehe (so sehr wohl nicht, das wird der Göttinger zugeben!), doch in physischer Hinsicht zurückkomme, daß das Befinden der Menschen gegen sonst schwächer und schwankender geworden (bewahre, sie fühlen sich im Gegentheil stärker in ihren Schwächen!), daß es von weit mehr Gefahren bedroht sei und die Krankheit sowohl an Ausdehnung als an Intensität zugenommen hätte“ — sagt er. „Das ist aber ganz ungegründet“, sagt er. Warum? „Mit der Verbesserung der Staaten“, sagt der Professor in Göttingen, „haben sich auch die Gesundheits-Verhältnisse verbessert, die Krankheiten haben wirklich stets mehr an Menge und Stärke abgenommen, wie denn jeder Fortschritt in Göttingen sowohl als weiter auf der Bahn der Erkenntniß und Gerechtigkeit auch wohl thätig auf das leibliche Dasein des Geschlechts zurückwirkt.“ So sagt er oder so hat er gesagt; dixit, sagt der Lateiner. Muß sich sehr gut angehört haben vom Katheder herunter, schlag' ich vor. Der Herr Professor hat aber übersehen, daß im Durchschnitt jeder Civilisationsstoff, den wir von der Wiege an aufnehmen, theils selbst ein Krankheitsstoff ist, theils ihn mit sich führt: die Leute denken aber, das müßte nun einmal sein, und glauben nicht, daß es Krankheiten seien. Was die Kinder lernen, Vokabeln, Französisch, Lateinisch, Griechisch, Tanzen, Reizen, Kokettiren — das Alles hat Krankheitsstoff oder ist Krankheit. Der Pauperismus und die Arbeitslosigkeit sind europäische Volkskrankheiten, an denen Millionen unheilbar leiden. Das sind aber alles Früchte der Civilisation. Nun, Herr Professor? (Gesellsch.)

Theater.

Theaterwelt. Im Kärnthnerthortheater zu Wien wird jetzt zum ersten Male „Lucrezia Borgia“ von Donizetti im deutschen Sprache gegeben werden. Mad. Stöckel-Heinesfetter wird die Lucrezia, Hr. Kraus den Gennaro, Hr. Staubigl den Herzog u. Dem. Diehl den Massio-Orsini geben.

* Von Friedrich Kaiser wurde im Theater a. d. Wten ein neues romantisches Schau-

spiel: „Lucilla“ gegeben. Der „Humorist“ nennt es „eine wenig amüsante, allzuabsichtlich gemachte und allzuhandgreiflich kopirte Komödie.“

* Donizetti's Oper: „Don Sebastian“ wird nun bald in Paris erscheinen. Die drei ersten Akte sind bereits probirt. Scribe hat einige Stellen des Librettos umgeändert, und Dichter u. Kompositen haben sich alle Mühe gegeben, um den fünften Akt so brillant und effektiv als möglich auszustatten.

* Der Roman „Thomas Thyrnau“ (von der Frau von Paalzow) ist von Lubojakky in ein fünftaktiges Schauspiel umgegossen und im vergangenen Sommer (im Manuskript) im Bade Warmbrunn von der Faller'schen Truppe — wie es heißt — mit Beifall ausgeführt worden.

* Eine neue Pariser Karrikatur führt die Bühnen-Notabilitäten der Seinestadt in zwei Gruppen vor, deren eine von der, in einem Triumphwagen von ihren Verehrern gezogenen Rachel, einer entsetzlich dünnen Gestalt, die andere von der aus dem Thurm von Nesle herausragenden und mit Fesseln versehenen Georges eröffnet wird. Das Ganze führt die Aufschrift: „der große Weg zur Nachwelt“, was aber doch wohl nur auf die abkonterfeiten Personen Bezug haben soll, da der Zeichner selbigen für seine Arbeit schwerlich in Anspruch nehmen dürfte!

* Am Berliner Opernhause arbeiten fortwährend, auch den Winter hindurch bei Heizung, 80 Maurer u. 90 Zimmerleute, oder, um einer Verächtigung der Preussischen Allgemeinden vorzugreifen, 90 Maurer und 80 Zimmerleute. Im November kömmt's schon unter Dach; im Juli schon soll darin gespielt werden.

* Die Inszenesetzung des Shakespeare'schen „Sommernachtstraumes“ in Berlin soll über 12,000 Thaler gekostet haben.

* Im Ambigu-Theater macht ein neues Stück, „les Bohémiens de Paris“, so volle Häuser, daß fast alle Abende eben so viele Personen zurückgeschickt werden, als im Theater Platz finden.

Presß-Beitrag.

„Wir leben jetzt in der ersten Gruppe desjenigen Weltalters, welches mit dem Jahre 1500 nach Christi Geburt begann und bis zum Jahr 3000 dauern wird. Diese Gruppe ist die „kritische“ und umfaßt 375 Jahre, also bis zum Jahre 1875. Dann kommen drei „organische“ Gruppen, deren jede wiederum

einen Zeitraum von 375 Jahren enthält. Das neue, zur gedachten Zeit eintretende „Ordnungsprinzip“ wird von der deutschen Wissenschaft ausgehen, in Amerika aber ausgehen.“ — Wer das nicht glauben will, lese Dr. Eisenhart's „Philosophie des Staats“, Leipzig, Brockhaus, 1843.

** Ein Herr Horaz Raiffon hat eine „Geschichte der Pariser Polizei von 1697 bis 1844“ herausgegeben, die in Paris in mehr als einer Beziehung großes Interesse erregt.

** Bei Schlesinger in Berlin sind „Briefe über Liszt's Aufenthalt in Ungarn“ erschienen; es handelt sich wiederum um die längst abgetragene Säbelgeschichte. Assez! Assez! Das Hefstchen ist übrigens so elegant ausgestattet, daß es jedenfalls auf „Jemand's“ eigene Kosten gedruckt worden ist; ungern vermißt man eine Abbildung des Säbels. (Sign. f. d. m. Welt.) Vielleicht wird der Säbel später als Extrablatt nachgeliefert!

** In einigen Tagen erscheint bei A. F. Brockhaus unter dem Titel: „Der dritte September in Athen“, eine ausführliche Beschreibung der denkwürdigen Ereignisse jenes Tages, geschildert von einem Augenzeugen.

** Die „Hamburger neue Zeitung“ gibt nun auch „Hamburger Mysterien“ in ihrem Feuilleton zum Besten. Wenn's mit der Mysterien-Enthüllungsepidemie so fortgeht, dürfte die Romantik bald genöthigt sein, Trauer anzulegen.

Mignon-Beitrag.

Wien. Ein sehr mißliches und widerwärtiges Ereigniß hat auf dem Gute eines hier sehr angesehenen u. besonders im Kreise der höchsten Stände beliebten Arztes, Frhrn. von L..., Statt gefunden. Der Sohn desselben, ein dreizehnjähriger Knabe, kehrte eben von der Jagd heim und begegnete einem Bauer, der mit einem schwer beladenen Karren dahersuhr und keine Miene machte, dem jungen Menschen auszuweichen. Darüber entspann sich ein heftiger Wortwechsel; der junge Bösewicht legt an, feuert ab, u. der arme, bedauernswürthige Landmann, der überdies noch Familienvater sein soll, schwimmt in seinem Blute. Wahrhaft empörend ist der Umstand, daß der jugendliche Verbrecher die Abscheulichkeit seiner That, ohne übrigens jemals Spuren des Wahnsinns gezeigt zu haben, so wenig zu fühlen schien, daß er schon am nächsten Morgen wieder frank und wohlgenuth dem Waidwerke nachging. Diese Lecker! nur zu verbürgte Begebenheit liefert

einen n
immer
das ge
lichen
lich die
den bel

Et
sche De
heirath
und 12
an Ste
betragen
gehören
Jahr an
936,50

**
rrier Gra
im Jah
stättete,
Bedürft
angehör
die Zäh
aufgen
dieser U
Bedürft
tement 1
Kinder
hung er
mälde d
Jahre 1

**
Herrn J
daß der
stets mi
Volks=
gehört,
dem Wo
geworden

**
auch nich
vierzigste
Paris g
ihn verlä
daß Sem
genden G
den als f
deschi ern
non erst
anzuziehe

**
sind mitu
in den 3
unter der
„Streich
m esse r
Scheint's

einen neuen schlagend traurigen Beleg zu der immer mehr Platz greifenden Ansicht, daß das gesammte Erziehungswesen einer gründlichen Reform bedürfe, und daß namentlich die Hohlheit des bei den höhern Ständen beliebten Bildungssystems vom Uebel sei.

Etwas von Allem. Die französische Deputirtenkammer besteht aus 275 verheiratheten, 58 unverheiratheten Männern und 121 Wittvern. Sie zahlen zusammen an Steuern 1,349,600 Frs. Ihre Einkünfte betragen 13 Millionen. Die zu der Kammer gehörenden besoldeten Beamten ziehen jedes Jahr aus dem Budget zusammen 1 Million 936,500 Frs.

*** „Nach einem Bericht,“ sagt der „Courrier Français“, welchen der Seine-Präfekt im Jahre 1837 an den Municipalrath erstattete, zählte man damals zu Paris 62,539 Bedürftige, welche 28,969 Haushaltungen angehörten. Am 1. März d. J. wurden durch die Zähler 85,246 Bedürftige in ihre Listen aufgenommen. Ferner im Weichbilde 30,000 dieser Unglücklichen. Die Gesamtzahl der Bedürftigen betrug mithin im Seine-Departement 115,246. Endlich bleiben noch 30,000 Kinder übrig, welche keine Art von Erziehung erhalten. Dies ist das offizielle Gemälde des öffentlichen Elends zu Paris im Jahre 1843.

*** Ein sehr merkwürdiges Memoire des Herrn Isidor Geoffroy St. Hilaire weist nach, daß der Grad der Ausbildung des Hundes stets mit dem Grade der Civilisation des Volks- oder Menschengeschlechts, dem er angehört, Schritt hält und so allmählig aus dem Wolfe u. dem Schakal unser Haushund geworden ist.

*** Die Neuigkeit ist interessant, wenn auch nicht wichtig. Georg Sand hat seinen vierzigsten Geburtstag ganz offenkundig zu Paris gefeiert. Unberühmte Frauen würden ihn verläugnen. Aurora Dudevand weiß aber, daß Semiramis mit vierzig Jahren die hängenden Gärten anlegte, Christina von Schweden als sie vierzig Jahre alt war, Monaldeschi ermorden ließ und Frau von Maintenon erst mit vierzig Jahren Ludwig XIV. anzuziehen wußte.

*** Die Berliner Ankündigungs-Helden sind mitunter auch witzig; neulich hat einer in den Zeitungen und an den Straßen-Ecken unter der Aufschrift: „Nur für Herren!“ — „Streichriemen zu Schärpen von Rasirmessern“ zum Verkauf ausgedoten. — Scheint's nicht, ob die Berliner Ecken-Li-

teratur die Verpflichtung übernommen habe, den Witz der weiland Eckensteher fortzupflanzen?

*** Ganz was Neues! — In der Sonne muß es Eisenbahnen geben, wenn die „Dorfzeitung“ gut unterrichtet ist. Sie sagt: „Die Eisenbahn von Boston nach Albany hat eine Ausdehnung v. 434 Stunden ununterbrochen, ist also die längste in der Welt, oder, damit wir der Sonne nicht zu nahe treten, wenigstens auf Erden.“

*** Von der Tochter eines Indianer-Häuptlings, Anitteb mit Namen und wegen ihrer Klugheit schon als Kind von ihrem Stamme mit dem Beinamen „die Erwachsende“ beehrt, soll eine Schrift erschienen sein mit dem Titel: „Dies Buch gehört dem, der's kauft!“ (Anspielung auf Bettinas neuestes Werk.)

*** Eine neue deutsche Niederlassung in Australien hat den Namen Neu-Schlesien erhalten.

*** Bei der Einweihung der Eisenbahn von Antwerpen nach Köln hielt der Minister Deschamps eine Rede, in der sich folgende Stelle bemerkbar machte: „Köln und Antwerpen waren von jeher zwei Verbündete: Ersteres die Wiege, Letzteres das Grab des großen Rubens.“

*** Die Prozeßsucht geht jetzt in Berlin so weit, daß ein schon seit zwei Jahren Begrabener wieder auferstanden ist, bloß um noch eine Forderung einzuklagen. Man respektirte den Todten eine Zeitlang als Lebendigen und führte seinen Prozeß, bis sich noch vor dem Schlusse der Akten herausstellte, daß der Todte allerdings im Grabe liegen geblieben sei, aber ein Lebendiger der Forderungen wegen dessen Rolle gespielt habe.

*** Als Diogenes einst von einem Freunde gefragt wurde, welches Thieres Biß am gefährlichsten wäre, so antwortete er: „Wenn du wilde Thiere meinst, so ist es der des Verläumders; meinst du zahme, so ist es der des Schmeichlers.“

*** George Hyatt, einer der vorzüglichsten Schauspieler in den Vereinigten Staaten von Amerika u. noch vor fünfzehn Jahren die Seele der vornehmsten Gesellschaft zu Boston, überdies als Dichter gefeiert (mehrere seiner Lieder sind noch jetzt im Munde des Volkes) — dieser Mann ist jetzt im Staat Maine gemeiner Soldat. Er heirathete die Tochter eines der reichsten Männer in Boston, eine berühmte Schönheit — die zehn Jahre darauf ihren kärglichen Lebensunterhalt mit Waschen verdienen u. in einer elen-

den Kellerwohnung in New-York ihren Aufenthalt nehmen mußte. Endlich ward sie wahnsinnig und starb im Armenhause. Leser, erfahre das Geheimniß dieser schrecklichen Erzählung: Georg Hyatt war ein Mann von Erziehung, von Talent, von gewinnendem Aeußern, von Genie — aber ein Trunkenbold!

** Seit einiger Zeit treibt sich in einigen Städten ein preussisches Individuum herum, das Portraitmaler zu sein vorgibt, aber von der Malerkunst eben so wenig versteht, als der bekannte Hr. Brandelberger von der Schauspielkunst. Einige Herren, die sich von der industrierritterlichen Suade dieses spekulativen Bürschens bestechen und sich malen ließen, bereueten ihre Leichtgläubigkeit sehr und spielten alle Farben, als sie auf die unähnliche Puschherarbeit der Portraits aufmerksam gemacht wurden. — Als nun der große Künstler aus Bosen sah, daß er nicht die Leute, aber die Leute ihn treffen könnten, so gab er die Portraitmalerei in Farben auf und warf sich parforce auf die Krayon-Zeichnung — das Bild per 2 fl. G. M. Aus sicherer Quelle wird gemeldet, daß ihm bereits mehrere Herren nicht allein geseffen, sondern auch fürchterlich aufgeessen seien.

** Man ist so eben mit einer für die Einwohner von Paris sehr wichtigen Verbesserung beschäftigt. Man etablirt nämlich in den verschiedenen Quartieren der Hauptstadt Maschinen, mittelst welchen sämmtliche Brunnen bloß filtrirtes Wasser geben werden.

** Die Freunde des großen Agitators D'Connell wollen auf dessen Verhaftung eine allegorische Gedächtnismünze prägen lassen.

** Die Themsestadt hat nach der neuesten Zählung 1 Million 870,727 Einwohner, (also beinahe so viel Seelen, als das ganze Königreich Württemberg).

** Die „Revue de l'ouest“ meldet, daß kürzlich die Chaussee von Niort nach St. Lignaire auf einmal mit Tausenden von kleinen Salamandern bedeckt war, die wie eine zusammenhängende schwarze Masse ausfahen. Man konnte keinen Schritt vorwärts thun, ohne auf mehrere dieser Reptilien zu treten.

** Englische Blätter melden den Tod eines Herrn Buddle, Geschäftsführers des Marquis von Londonderry, der ein Vermögen von 150,000 Pfd. St. (anderthalb Millionen Gulden Convent. Münze) zurüchließ, und der früher bloß ein einfacher Steinkohlenarbeiter war.

** Wir lesen so eben im Pariser „Siecle“: „Herr Graf Appony, Gesandter Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, hat im Namen Sr. k. k. apostolischen Majestät, dem Advokaten, Hrn. Durat-Lafalle, Verfasser des Werkes: „Du Droit et de la Législation des Armées de terre et de mer“, einen reich mit Brillanten besetzten Ring überreicht.“

** Am 30. Oktober kam ein ungefähr dreißigjähriger Mensch in eine Restauration in der rue Montorgueil zu Paris. Er setzte sich an einen Tisch, und nachdem man ihm etwas vorgesetzt, schien er eingeschlafen zu sein. Als der Kellner kam, um ihn zu wecken, war er todt. Dieser Anfall schien die Folge großer Libationen zu sein, denen sich der Unglückliche seit dem Morgen des Tages überließ.

** Vonsard, der Dichter der „Lucretia“, wird in Frankreich bereits als eine Berühmtheit, als ein Stolz der Nation gefeiert. Als er kürzlich in Macon bei Herrn v. Lamartine zu Besuch war, gaben ihm die Bürger ein glänzendes Festmahl. Vonsard ist eben erst aufgetreten und hat nur eine Tragödie geschrieben, ein Werk, welches trotz der Unkenntniß, die es in seiner Heimath findet, doch keineswegs zu den Meisterschöpfungen der französischen Literatur gehört. Aber die Franzosen lassen ihre Schriftsteller nicht erst sterben, ehe sie dieselben beachten lernen. Wie viel Lucretien würden in Deutschland dazu gehören, um die Aufmerksamkeit der Bürger auf einen jungen Dichter zu lenken?

** Der seinem Kaiser „im Ruhm und Glük“ wie im Unglük treu gebliebene General Bertrand hat seiner Vaterstadt Chateauroux folgende merkwürdige und werthvolle Gegenstände vermacht: den Degen, welchen Napoleon in Egypten trug; die große Dekoration der Ehrenlegion, die er lange getragen; die kleine Dekoration desselben Ordens; das Kreuz der eisernen Krone; ein silbernes und vergoldetes Bestek, dessen sich der Kaiser im Felde bediente; einen Theil der Bücher, welche auf St. Helena seine Bibliothek ausmachten, ferner ein Portrait Napoleons in Lebensgröße.

** England ist eine ungeheure Fabrik, eine unermessliche Arbeitsstätte, das Comptoir für die ganze Welt. Frankreich ist ein fruchtbares Gut, welches damit umgeht, sich in eine Fabrik zu verwandeln. Deutschland ist ein mittelmäßig, selbst schlecht angebautes Feld, weil Philosophen und nicht das Volk den Pflug führen. Süditalien ist eine zerstörte Villa; Norditalien eine künstliche Wie-

se; Belgien ein Hochtosen; Holland ein Bewässerungskanal; Schweden und Dänemark sind Werften; Ungarn ein Weinkeller u. eine Speisekammer; Polen ist eine Marsch; Rußland eine Eisgrube; die Schweiz eine Sennenhütte; Griechenland ist ungebaut Land; die Türkei Brachland; Asien ein Hain; Nordamerika ist eine volle Kasse; Südamerika ein Laden; die Antillen Zukerraffinerien; Indien ist eine Goldgrube; Egypten eine Werkstätte von Lehrlingen; Afrika ist ein Brennofen; Algier eine Pflanzschule; Spanien eine leere Kasse.

*** Dessenliche Blätter wollen alle Raucher mit der Notiz ermutigen, daß auch Napoleon zuweilen sehr gerne Cigarren rauchte. Wir glauben, wenn sie mit Gewißheit gemeldet hätten, daß Napoleon oder was auch immer für großer Mann, nie geraucht habe, unsere Raucher nichtsdestoweniger sich ihr Pfeifchen oder ihre Cigarren unverkürzt möchten schmecken lassen.

*** Die Chinesen scheinen die tapfersten Trinker der Erde zu sein, denn als solche erwerben sie sich selbst die Bewunderung der Engländer. Die kaiserlichen Abgeordneten, die mit dem englischen Oberbefehlshaber zu Hongkong die Auswechslung der in London und Peking unterzeichneten Verträge vollzogen, nahmen bei der Mahlzeit eine erstaunliche Menge von starken Weinen zu sich. Zwar machte sie dieser Genuß lustig bis zum Eingehen, aber obgleich ein Jeder der Chinesen, selbst nach englischen Begriffen, für Sechse getrunken hatte, „so gingen die alten Burische doch recht stamm von dannen.“ — Wir sehen auch aus diesem Beispiele, daß uns die Chinesen in jeder Kunst längst um Jahrtausende vorausseilten.

*** Die Repealer bedienten sich bis jetzt der Bezeichnung: „Sachse“ als eines Schimpfworts gegen die Engländer. Dieses gibt einer Londoner Zeitung Veranlassung zu folgender Erklärung: „O'Connell“, sagt der „Standard“, „verspricht, uns nicht länger Sachse zu nennen. Wer hat sich je über diesen Namen beschwert? Wir sind Alle stolz darauf. Selbst diejenigen unter uns, welche von normännischer Abkunft sind, freuen sich ihrer Aufnahme in die Sachsenfamilie: diese zur Verstärkung und Belehrung der ganzen Welt bestimmte Familie. Sachse: das ist ja der größte Name unter den Stämmen der Menschheit, und er verliert auch durchaus nichts von seinem Glanze, wenn man ihn, wie in Irland geschieht, dem Namen: Protestant gleichstellt.“

*** Die Menschen verfeinern sich auch äußerlich immer mehr; dies hat die letzte Leipziger Michaelismesse wieder bewiesen. Die feinen Tucharten und tuchartigen Stoffe sind sehr gut gegangen und gut bezahlt worden; dagegen haben die groben eine totale Niederlage erlitten. Niemand hat nach ihnen gefragt, und sie müssen nun wieder ihren Rückzug in die Werbauer Winterquartiere antreten, wo bis auf bessere Zeiten einige Schlachtfeste weniger gehalten werden und die gelegentlichen fideles Leichenschmäuse etwas magerer wie gewöhnlich ausfallen dürften. Das Mißverhältniß zwischen Fabrikation und Verbrauch hat sich übrigens aufs Neue recht klar herausgestellt. Von 90- bis 100,000 Stücken Tuch ist ungefähr die Hälfte abgesetzt worden.

*** In Deutschland ist alle Welt Baron, in England ist man Lord oder Esquire, in Spanien ist Don der angesehenste Name, in Rußland ist, wie Napoleon sagte, jeder Schuft ein Prinz, so wie in Italien Alles, was nicht Prinz ist, ein Schuft ist; nichts ist in dem Czarenreiche gewöhnlicher, als dieser stolze Titel. Die zehn Kinder eines russischen Großen sind von der Mutterbrust an Prinzen oder Prinzessinen.

*** In China gibt es Theekenner, welche man mit unsern Weinkennern vergleichen kann; denn jene unterscheiden von 700 Gattungen Thee, insofern dieses Getränk eigenthümlich schmecken soll, je nachdem es in diesem oder jenem Gefäß, mit diesem oder jenem Zusatz, um diese oder jene Zeit u. gekocht worden ist.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 7. d. eröffnete Herr Wild, als Cleazar, in Halevy's Oper: „die Jüdin“, seinen größeren Gastrollen-Cyklus auf hiesiger Bühne. Der geschätzte Gast, der mit Mad. Wink erschien, wurde, so wie diese, mit anhaltendem Beifall begrüßt. Hr. Wild führte diese schwierige Parthie noch immer dramatisch schön, und mit noch so großem Aufwande seiner Kunstmittel durch, wie vor einigen Jahren, und hatte seinen Glanzpunkt im vierten Acte. Das Publikum nahm diese Leistung mit vielem Applaus auf u. rief ihn mehrmals hervor. Schade, daß die Umgebung heute nicht im Einklange mit dem Gaste stand. Das Meiste trug das Gepräge der Mittelmäßigkeit an sich, und Vieles war noch weit darunter. Mad. Wink, die sonst so schätzenswerthe Sängerin, war der schwierigen Parthie der Jüdin (die wir überhaupt hier nur von Mad. Stöfel-Heinesetter vollendet hörten) nicht ganz gewachsen, wenn auch einzelne Momente lobenswerth waren. Herr Draxler

(Comthur) war nicht sonderlich disponent. Herr Wolff (Prinz) scheint nicht an seinem Blase gewesen zu sein, und Dem. Brand (Prinzessin) ist noch zu sehr Anfängerin, um durchaus genügen zu können. — Die Chöre sind für diese große Bühne viel zu schwach. — r.

Konzert des Herrn Tomaso Fasano. In der Glanzperiode eines kraftvollen, virtuosen Wirkens u. Schaffens verlegte plötzlich der Lichtquell dieses gemüthlichen Tonkünstlers. Angesehener, verehrter Musikdirektor in Paris, behaglich im Kreise einer liebenden Gattin und fünf zarter Kinder, vom Ergebnisse seiner Kunst lebend, berührte eines Abends der Dämon undurchdringlicher Grabesfinsterniß Fasano's Wimpern, und der Blick des lichtvollen Meisters begrüßte nimmer die Morgenröthe, an welcher seine Tonmuse so oft zu Meisterschöpfungen erwärmte. — Doch der liebe Himmel konfervirte in Fasano's Klarinette eine lichte, klare Tonquelle, welche auf seinen Hauch, wie Frühlingsmorgendunst, in düstere Gemüther strömend, dieselben mit Mitleid und Erbarmen tränkt, und der umnachtete Künstler fühlt und empfindet, in tiefstes Dunkel gehüllt, die Macht der Gut, die sein Hauch angefaßt. — Dank, herzlichem Dank den H. H. Tschögl und Midezky, welche diesem blinden Virtuosen den Weg zum Herzen so vieler Edlen erleichtert, und eine namhafte Theilnahme an diesem Konzerte erzielten. Gewiß fühlte jeder wesende sich reich belohnt. Fasano ist Meister des Instruments. Die vorgetragenen eigenen Kompositionen, namentlich die Variationen, verschafften ihm die Ehre wiederholten Hervorrufs. — Mitwirkende waren Fräulein Klara Geiszner, Sögling unseres vortrefflichen Gesangsprofessors Wenner, Herr Professor Merkl, unser ausgezeichnetester erster Cellist Huber, Hr. Kirchlechner und Hr. Freumann, die für ihre uneigennütige und kunstvolle Mitwirkung, so wie Hr. Redoutenpächter Carl Emmerling, für die unentgeltliche Ueberlassung des Saales, öffentlichen Dank verdienen. Weil.

Wohlthätigkeits-Ball. Morgen, Sonntag, den 12. d., findet die schon angekündigte außerordentliche Tanzunterhaltung, zu Gunsten des neu zu erbauenden „Pesther Kinderospitals“, in den Redoutensälen statt. Dieses von dem durch seine patriotischen Bemühungen sich so auszeichnenden Hrn. A. v. Franzensburg arrangirte Maskenfest, dürfte eben so interessant werden, als es, schon des wohlthätigen Zweckes wegen, reiche Theilnahme finden wird. Es ist mit Allem ausgestattet, was das Vergnügen und den Reiz des Publikums erhöhen kann. Musik, Masken, Tanz, reiche Gewinne und das Bewußtsein, ein höchst nütz-

liches, wohlthätiges und unentbehrliches Unternehmen unterstützt zu haben, werden wohl das Thätige thun, um den Erfolg des Abends zu sichern.

Das neu eröffnete Kaffeehaus des Hrn. Weimann beim „Tiger“ kann mit Fug und Recht durch die neue höchst elegante und komfortable Umgestaltung, die damit vorgenommen, mit den ersten hiesigen Kaffeehäusern in die Schranken treten. Hr. Weimann, schon durch seine früheren Entreprisen vorthellhaft bekannt, hat an diesem öffentlichen Vergnügungsort nichts versäumt, um billige Ansprüche zu befriedigen. Die äußere Ausstattung der großen Lokalität ist eben so freundlich als prächtig zu nennen, so wie überhaupt in der ganzen Einrichtung Geschmak, Eleganz und Bequemlichkeit Hand in Hand gehen. Einer besonderen Aufmerksamkeit empfehlen wir den Spiel-Salon, von dessen Größe und allen erdentlichen Komforts sich wenige in Pesth befinden werden. Die Getränke sind von bester Qualität; von Journalen, belletristischen und politischen Inhaltes, ist eine große Auswahl vorhanden; die Billards lassen nichts zu wünschen übrig; und die Bedienung ist pünktlich und schnell. Unter solchen günstigen Umständen läßt sich bei der bevorstehenden Wintersaison ein äußerst zahlreicher Besuch voraussehen, welches wir auch dem fleißigen und eifrigen Unternehmer vom Herzen wünschen. G.

Für Damen. Wir machen die geehrten Damen auf die neue Puzhandlung in Pesth, Herrengasse, nächst dem k. k. Postamte, Nr. 454, „zur Aurora“ genannt, aufmerksam, wo sehr geschmackvolle Toiletten-Gegenstände zu äußerst billigen Preisen zu finden sind, unter andern recht hübsche Seiden-Hüte von 8 bis 30 fl. W. W. B.

Modenbild. No. 47.

Paris, 30. Oktober. Hüte mit Federn und einem Schleier geziert. Mantel und Mantelst neuester Art. — Bei Gelegenheit dieser schönen, für die jezige Saison so passenden Toiletten zeigen wir an, daß Herr Windschutz in Pesth (gr. Brückengasse, Ecke der Waiznergasse) nicht nur ähnliche Mäntel, Mantelst, Ueberrocks, Kleider etc. verfertigt, sondern, im Besitze aller neuesten Modelle aus Paris und Wien, allen Anforderungen der geehrten Damenwelt, hinsichtlich der Auswahl, des Geschmacks und der Eleganz, zu entsprechen im Stande ist.

Mit der nächsten Nummer des Spiegels, werden die neuesten Winteranzüge für Herren ausgegeben.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 71.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Rißkerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlung, der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittensplatz) in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Modes de Paris.

LE MIROIR.

*Chapeaux de Seclère, Manteau & Mantelet de M^{me} Cuillé,
Plumes de Chagot, Voile de Violard, Chaussures de Meis.*

1843

37